

Antje Szillat

Alice im Netz

Das Internet vergisst nie!

Leseprobe

„Der Gott der Zukunft heißt Hermes.
Er ist der Gott der Kommunikation, des
Internets und der Händler. Prometheus,
der alte Gott der Produktion, dankt ab.“

(Peter Sloterdijk, deutscher Philosoph)

Herausgeber:

Eduversum GmbH
Verlag und Bildungsagentur
Taunusstraße 52
D-65183 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 611 50 50 9200
E-Mail: redaktion@lehrer-online.de
Internet: www.lehrer-online.de


lehrer-online
www.lehrer-online.de

E-Book Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlag:

edition zweihorn GmbH & Co. KG
Riedelsbach 46
D-94089 Neureichenau
Tel: +49 (0) 8583 2454, Fax: +49 (0) 8583 91435
E-Mail: edition-zweihorn@web.de
Internet: www.edition-zweihorn.de

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Copyright © 2010 edition zweihorn GmbH & Co. KG, Neureichenau

Umschlaggestaltung: Johann Thiessen, Koblenz

ISBN: 978-3-935265-48-5

15. Auflage 2019

Antje Szillat

Alice im Netz

Das Internet vergisst nie!



Prolog

Der Innenhof lag im Dunkeln und war menschenleer. Bis auf den Wind, der durch die Äste der Bäume und die dichten Büsche rauschte, war alles ruhig und friedlich.

Er hockte in seinem Versteck im Dickicht der Büsche und zitterte.

Aber nicht vor Kälte. Die Erregung ließ ihn erschauern und drückte ihm gleichzeitig den Schweiß aus sämtlichen Poren.

Er atmete schwer. Sein Gesicht fühlte sich fiebrig an. Die Hitze war überall in seinem Körper. Jede Faser glühte so, dass er das Gefühl hatte, jeden Moment zerfließen zu müssen.

Er hielt es nicht länger aus. Keuchend erhob er sich von dem Teppich aus Moos, Unkraut und vermoderten Blättern und verließ sein sicheres Versteck.

In geduckter Haltung bewegte er sich langsam auf das Mehrfamilienhaus zu. Sie hatte die Vorhänge nicht zugezogen. Sie zog sie nie zu. Als wollte sie gesehen werden. Ja, das passte zu ihr. Und er würde ihr diesen Wunsch erfüllen.

Er kannte sie. Wusste einfach alles über sie: was sie sich wünschte, wovon sie träumte, was sie dachte, wie sie fühlte. Sie selbst hatte ihm all das verraten. Und er hatte seine Hausaufgaben verdammt gut gemacht.

Deshalb war ihm auch klar, warum sie die Vorhänge nie schloss. Selbst dann nicht, wenn sie sich entkleidete. Das Shirt über den Kopf zog, ihren Po und die langen, schlanken Beine von der engen Jeans befreite und sich bettfertig machte.

Sie konnte es nicht ertragen, wenn die Vorhänge zugezogen waren, weil sie dann unter dem Gefühl litt, gefangen zu sein. Verdammt, so musste es sein! So war sie!

Langsam richtete er sich neben ihrem Fenster auf. Schaute vorsichtig durch die Scheibe. Seine Kiefer mahlen. Sein Atem vibrierte.

Die kleine Lampe auf ihrem Schreibtisch war an. Hüllte ihr Zimmer in ein sanftes Rot. Einladend, auffordernd.

Ich warte auf dich, mein Liebster!

Er konnte ein leises Kichern nicht unterdrücken.

Ich habe schon verstanden, du süßer Schatz, ich habe schon verstanden ...

Sein Blick wanderte zu ihrem Bett hinüber. Er stöhnte leise auf, als er sie dort liegen sah. Nur mit Slip und einem weißen Trägershirt bekleidet. Die Zudecke hatte sie zu einem dicken Knäuel bis ans Bettende heruntergetreten. Das Shirt war ihr hochgerutscht, sodass es ihren flachen Bauch vollständig freigab.

In seinen Ohren begann es zu rauschen. Er geriet immer mehr in Ekstase, hatte große Mühe sich zu beherrschen, um nicht gegen die Scheibe zu klopfen und laut auszurufen: Mach die Augen auf, hier bin ich!

Mit schwitzigen Händen kramte er sein Handy aus der Hosentasche hervor und hielt es im Abstand von wenigen Zentimetern auf die Scheibe gerichtet.

Als er glaubte, genügend Fotos von ihr gemacht zu haben, steckte er das Handy wieder in die Hosentasche zurück und warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das Mädchen. Dann duckte er sich und schlich langsam in sein grünes Versteck zurück.

„Bald, meine Süße“, flüsterte er mit rauer Stimme. „Bald ist es so weit ...“

1. Kapitel

Alice sah sich in der großen Pausenhalle nach bekannten Gesichtern um. Aber außer Natalie und Ellen, die in der Schlange vorm Schul-Kiosk anstanden, konnte sie niemanden entdecken. Und mit den beiden arroganten Kühen aus ihrem Jahrgang die große Pause zu verbringen, darauf hatte sie absolut keine Lust.

Seufzend schlenderte sie zu dem Getränkeautomaten hinüber, der sich in dem Seitengang zur Sporthalle befand – und stieß beinahe mit dem Typen zusammen, der seit kurzem als Unterstützung des Hausmeisters an der Gesamtschule jobbte, einem jungen, breitschultrigen Mann mit dunklen Haaren, der plötzlich ihren Weg kreuzte.

„’tschuldigung“, murmelte er verlegen und starrte dabei angestrengt auf seine Schuhspitzen.

Bevor Alice etwas erwidern konnte, war er auch schon mit gesenktem Kopf weitergehuscht. Sie schaute ihm kopfschüttelnd hinterher und fragte sich, was für ein Problem der Typ wohl haben mochte, dass er noch nicht einmal in der Lage war, jemandem ins Gesicht zu blicken.

Alice fischte ihre Geldbörse aus der hinteren Hosentasche, suchte ein paar Münzen zusammen und warf sie in den Automaten ein. Doch als sie die O-Saft-Taste drückte, passierte nichts. Auch die übrigen Tasten förderten weder O-Saft noch eines der anderen Getränke zutage. Entnervt betätigte sie den Geldrückgabeknopf – gleichfalls ohne Erfolg.

„Scheiße! Blödes Teil!“, fluchte sie leise. „Das war ja wieder mal klar!“

Verärgert wollte sie gerade gegen den Automaten treten, als ihr bewusst wurde, dass jemand direkt hinter ihr stand und sie beobachtete. Alice fuhr herum – und blickte in die dunklen Augen eines großen, braunhaarigen Jungen.

„Verdammt, Mats! Was schleichst du dich so an mich

heran?“, zickte sie ihn vorwurfsvoll an. „Du hast mich total erschreckt.“

Mats hob unschuldig die Schultern. „Sorry, war nicht meine Absicht. Eigentlich wollte ich dir nur helfen. Das Teil klemmt ständig. Aber ich kenne da einen Trick. Lass mich mal machen!“

Alice verdrehte die Augen. Dennoch machte sie einen Schritt zur Seite und sagte gönnerhaft: „Von mir aus.“

Mats begann an dem Automaten herumzuhantieren, während Alice ihn dabei verstohlen musterte. Zugegeben, er sah echt nicht schlecht aus, mit seinen dunklen Haaren und den muskulösen Oberarmen, schoss es ihr durch den Kopf. Wenn er doch nur nicht so ein nerviger Angeber wäre. Immer musste er sich in den Vordergrund drängen. Ständig einen Spruch ablassen. Und dann die Geschichte mit seinem Dad, der angeblich als erfolgreicher Regisseur in Hollywood lebte.

Alice glaubte ihm kein Wort.

„Der lügt doch, wenn er den Mund aufmacht“, hatte sie erst neulich zu ihrer Freundin Katja gesagt und dabei verächtlich die Lippen geschürzt. „Mag ja sein, dass sein Vater tatsächlich in Amerika lebt. Vielleicht hat er sogar was mit der Filmbranche zu tun, als Kabelträger oder so.“

Katja hatte, wie häufig in letzter Zeit, wenn es um Mats ging, einen verklärten Gesichtsausdruck bekommen und murmelt: „Warum, kann doch sein ...“

„Nö, echt nicht, Katja. Der Typ geht absolut gar nicht“, hatte Alice vehement erwidert. „Da kann er noch so strahlend weiße Zähne haben und du sofort dahinschmelzen, wenn er dich anlächelt.“

„Doofe Kuh“, hatte Katja verlegen zurückgegeben. „Stimmt doch gar nicht.“

Es dauerte nur einen kurzen Moment, bis das Gerät ein ratterndes Geräusch von sich gab. Mats griff hinein und streckte Alice das gewünschte Getränk entgegen.

„Bitte, hier ist dein O-Saft“, verkündete er grinsend. „Danke“, erwidert Alice so gleichgültig wie nur möglich und griff nach der kleinen Flasche. Sie drehte den Verschluss auf, Mats sah ihr dabei interessiert zu, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Danke“, wiederholte Alice noch einmal, was so viel bedeuten sollte wie: Und jetzt kannst du auch gerne wieder abziehen!

Doch den Gefallen wollte Mats ihr nicht tun.

„Und sonst, wie läuft es so bei dir?“, fragte er und grinste dabei scheinheilig.

Alice lag schon eine patzige Antwort auf den Lippen. Doch plötzlich hörten sie hinter sich einen lauten Knall. Gleichzeitig fuhren sie herum.

„Was war das?“ Alice schnappte erschrocken nach Luft. Am Ende des Ganges standen zwei Jungen und lachten. Fünft- oder Sechstklässler, schätzte sie.

„Vollspacken!“ Mats sprach aus, was Alice dachte. „Ist eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen“, wusste er zu berichten.

„Luftballons platzen lassen?“ Alice schüttelte den Kopf. „Wie lächerlich.“

„Ja, megakindisch. Aber erschrecken tut man sich doch immer wieder. Kannst ja mal ’ne Insta-Story dazu machen“, schlug er spöttisch vor. „Du bist doch immer auf der Suche nach spannenden Schulereignissen.“

„Was du so alles als spannend empfindest“, erwiderte Alice mit ebenso vor Ironie triefender Stimme.

Gleichgültig zuckte Mats mit den Schultern. Dann nickte er Alice zu und sagte: „War nett mit dir zu plaudern. Vielleicht setzen wir das mal bei Gelegenheit fort?“

„Ja, vielleicht“, sagte Alice. Bloß nicht, dachte sie und atmete erleichtert auf, als Mats endlich abzog.

In allerletzter Sekunde erreichte Alice den Klassenraum. Dr. Sprenger saß schon auf der Kante des Pultes und quittierte

ihr gemurmertes „Entschuldigung“ mit hochgezogenen Augenbrauen und einem spöttischen Kommentar.

„Mir ist ja durchaus bekannt, dass du es mit den Zahlen nicht so hast, Alice Bandow, aber dass du mit den Ziffern deiner Uhr ebenfalls auf Kriegsfuß stehst, das ist mir tatsächlich neu.“ Alice verkniff sich eine Antwort, weil es sowieso sinnlos war, sich mit dem Sprenger anzulegen, er war und blieb ein selbstgefälliges Arschloch und ließ eh nichts gelten, was sie zu ihrer Verteidigung hätte anbringen können.

Also ließ sie sich keuchend auf den Platz neben Katja sinken und kramte ihr Deutschbuch und die Federmappe aus der Tasche hervor.

„Wo hast du denn gesteckt?“, zischte sie Katja vorwurfsvoll zu, als Dr. Sprenger endlich seinen eisigen Blick von ihr abgewandt hatte. „Ich habe dich die ganze Pause über gesucht.“

Katja stöhnte leise auf.

„Die bescheuerte Clausen hat mich auf dem Weg zum Klo abgefangen und mit in die Bibliothek geschleppt“, flüsterte sie hinter vorgehaltener Hand.

„Hä, warum das denn?“, entfuhr es Alice eine Spur zu laut.

„Alice Bandow, das ist ja wieder mal typisch“, regte sich Dr. Sprenger auch prompt wieder auf. „Erst kommst du zu spät zum Unterricht und dann störst du auch noch deine Mitschüler.“

Alice ballte unter dem Tisch die Hände zu Fäusten. Es war eine Sache, von einem Lehrer nicht gemocht zu werden, weil man in seinem Fach ein kompletter Vollhorst war. Aber bei Alice war das absolut nicht der Fall. Sie war in Deutsch mit Abstand die Beste ihres Jahrgangs. Dennoch traktierte Dr. Sprenger sie, wann immer sich dafür die Gelegenheit bot. Warum er sie so behandelte, war Alice ein absolutes Rätsel.

Okay, wenn sie genauer darüber nachdachte, dann mochte es schon den ein oder anderen Grund für seine offensichtliche Abneigung ihr gegenüber geben. Vor allem, weil der ziemlich

schrullige Doktor der Germanistik nur allzu oft eine unfreiwillig lächerliche Rolle in einer ihrer Insta-Storys spielte.

Natürlich hatte Alice noch nie seinen echten Namen dabei erwähnt und ihn auch nicht ohne irgendeinen Filter, der ihn größtenteils unkenntlich machte, dort gezeigt. Aber die Art und Weise, wie sie „Mister Ice“ beschrieb, sein graumeliertes, schütteres Haar, das er von hinten in die hohe Stirn gekämmt trug, und seine eisblauen, eng beieinanderstehenden Augen, aus denen er seine Schüler regelmäßig mit tödlichen Blicken bedachte, waren so eindeutig, dass kein Zweifel daran bestand, um welchen Lehrer es sich handelte.

Alice' öffentlicher Account, der sich fast ausschließlich um den Alltag an ihrer Schule drehte, hatte gerade in letzter Zeit immer mehr Follower bekommen, die Storys wurden oftmals tausendfach angeklickt. In spöttischem Ton und oft zum Schreien komisch gehalten, spiegelte Alice dort den Schulalltag an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in allen Facetten wider. Obwohl Alice bei Insta nur unter dem Namen Rasende_Rita agierte, war dennoch vielen bekannt, dass sie dahintersteckte.

„Wenn es etwas gibt, Alice Bandow, das du unbedingt und auf der Stelle deinen Mitschülern und mir mitteilen musst, bitteschön, wir sind alle ganz Ohr und hundertprozentig bei dir.“ Dr. Sprengers Stimme triefte vor Ironie, während Alice innerlich von zehn an rückwärts zählte, um nicht doch noch der Versuchung zu erliegen, ihm etwas Uncharmanten an den Kopf zu werfen.

„Nein? Sollten dir tatsächlich einmal die Worte fehlen?“ Er musterte sie spöttisch.

Katja krallte unter dem Tisch ihre Finger in Alice' Oberschenkel, um ihr zu verstehen zu geben: Lass dich nicht provozieren und halt einfach die Klappe! Alice schluckte.

„Nein“, presste sie zwischen zusammengekniffenen Lippen hervor, „ich habe nichts zu sagen.“

Sie war sich sicher, dass Dr. Sprenger noch einen weiteren ätzenden Kommentar für sie parat haben würde, doch er zuckte nur gleichgültig die Achseln und wandte sich dann Merle zu, die am Tisch direkt vor dem Pult saß.

„Merle, bist du dann so freundlich und trägst uns bitte dein Referat über Friedrich Dürrenmatt vor?“

„Ja, gerne“, rief Merle und nickte dabei vor Begeisterung mit dem ganzen Oberkörper. Sie schlug ihr Heft auf und begann mit vor Aufregung zittriger Stimme zu lesen: „Friedrich Dürrenmatt wurde am 5. Januar 1921 in Konolfingen, einem Schweizer Dorf im Kanton Bern, geboren. Sein Vater war der protestantische Pfarrer des Dorfes. Drei Jahre später kam seine Schwester Vroni zur Welt. 1935 zog die Familie, vermutlich aus finanziellen Gründen, nach Bern um. Die Weltwirtschaftskrise machte sich zu diesem Zeitpunkt auch in der Schweiz bemerkbar, und das mittelständische Bürgertum wurde ärmer. Friedrich Dürrenmatt besuchte zunächst das Berner Freie Gymnasium, dann das Humboldtianum, wo er 1941 die Matura, also das Abitur ablegte. Er war kein besonders guter Schüler und bezeichnete seine Schulzeit selbst als die übelste seines Lebens. Die Schule wechselte er, weil ihm der Unterricht nicht gefiel, er schlechte Noten hatte und durch sein Verhalten bei den Lehrern aneckte ...“

Alice ließ Merles Worte an sich vorbeiziehen, ohne wirklich zuzuhören. In Gedanken feilte sie bereits an ihrer heutigen Story herum. Irgendein uraltes Foto, das sich im Netz bestimmt von ihm finden ließ, und dann mit dem Hashtag: #warumfriedrichdurrenmattsoeinschlechterschülerwar versehen.

Als es endlich zur Pause klingelte und Dr. Sprenger ebenso wie die meisten der Schüler das Klassenzimmer verlassen hatte, stöhnte Katja enttäuscht auf. „Jetzt hat der Merle doch glatt ihr komplettes Referat vortragen lassen, und ich bin mal wieder nicht drangekommen. Dabei habe ich ihn doch

extra vor der Stunde darum gebeten.“ Wütend stopfte sie ihr Deutschheft in die Tasche und schmiss ihr Schreibzeug achtlos hinterher.

Alice legte ihr die Hand auf die Schulter. „Ärger dich doch nicht über den Arsch. Der nimmt doch sowieso immer nur seine Lieblinge dran. Das kennst du doch schon.“

Doch Katja schüttelte ihre Hand ab.

„Lass mich“, rief sie gereizt. „Du hast gut reden. Für dich ist das alles nur ein riesiger Spaß und ... Ach, was soll's!“ Sie stockte und wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht. Doch Alice hatte die Tränen in Katjas Augen schon aufblitzen gesehen.

„Was ist mit dir los, Katja?“, fragte sie besorgt. „Du regst dich doch sonst nicht so über das Arschloch auf ...“

Katja fiel ihr grob ins Wort. „Ich ärgere mich auch nicht über ihn, sondern über dich“, fauchte sie.

„Über *mich*?“ Alice machte große Augen. „Was habe *ich* dir denn getan?“

„Hammer! Das hat's ja noch nie gegeben“, amüsierte sich Janne, als er an den beiden in Richtung Tür vorbeiging. „Unsere Besties zoffen sich.“

Normalerweise ignorierten die beiden Jannes selten blöden Sprüche. Aber jetzt ranzte Katja ihn mit zusammengebissenen Zähnen an: „Ach, halt doch einfach deine blöde Fresse!“

Janne staunte nicht schlecht. Das passte nicht zu der meistens eher zurückhaltenden Katja. Er grinste verdattert und zog dann schleunigst ab.

Alice musterte ihre Freundin nicht weniger irritiert. Normalerweise war sie diejenige, die sofort an die Decke ging, während Katja scheinbar durch nichts und niemanden aus der Fassung zu bringen war, und auch die Wortwahl passte so gar nicht zu ihr.

„Katja, nun sag schon, was ist denn los?“, bohrte sie nach. „Das fragt die Richtige“, knurrte Katja verächtlich.

„Hä?“ Alice hatte nicht den blassesten Schimmer, was plötzlich in ihre Freundin gefahren war.

Katja stemmte die Hände in die Hüften. „Nicht ‚hä‘! Der Sprenger ist doch bloß deinetwegen so ätzend zu mir. Warum musst du ihn auch ständig so reizen?“

Alice hob beide Hände und schüttelte irritiert den Kopf. „Sag mal, was ist denn plötzlich in dich gefahren? Inwiefern reize ich bitteschön den Sprenger, und was um alles in der Welt hast du damit zu tun?“

„Na, wegen deinen albernen Storys, in denen du dich ständig über alles lustig machst und ablästerst. Aber es gibt ’ne Menge Leute, die darüber absolut nicht mehr lachen können, Alice. Und dass Dr. Sprenger nicht gut auf dich zu sprechen ist, darüber musst du dich echt nicht wundern.“

Langsam ließ Alice die Hände sinken. Ihre Stimme klang beleidigt, als sie erwiderte: „Der Vorwurf ist nicht fair, Katja, und das weißt du auch. Wer hat mich denn immer wieder darin bestärkt, ganz genau solche Storys zu bringen?“

Als Katja nichts erwiderte, sie nur trotzig anstierte, bückte sich Alice nach ihrer Tasche, klemmte sie sich unter den Arm und eilte ohne ein weiteres Wort aus dem Klassenzimmer.

Den Rest des Schulvormittages verbrachten die beiden damit, sich aus dem Weg zu gehen. Was ihnen nicht besonders schwerfiel, da sie die nächsten zwei Stunden in unterschiedlichen Kursen verbrachten – Alice hatte Französisch und Katja Latein – und danach für beide die Schule aus war.

Alice’ Schulweg war doppelt so lang wie Katjas. Normalerweise gingen sie ein gutes Stück zusammen. Aber heute wartete Katja nicht wie sonst im Gang vor dem Klassenraum auf Alice. Und die wiederum verspürte nicht die geringste Lust, auf Katja zu warten.

Die Worte ihrer besten Freundin rumorten noch immer in ihr, hatten sich wie kleine Nadeln in ihr Herz gebohrt und

sorgten für eine Mischung aus Ärger, Enttäuschung und Trotz. Aber auch für einen Hauch von schlechtem Gewissen. Zumal Katja nicht ganz unrecht hatte, wenn sie behauptete, dass es einige an der Schule gäbe, die ihre Storys nicht immer gerade cool oder super fanden.

Als Alice schließlich eine knappe halbe Stunde später zu Hause ankam, war so viel Einsicht in ihr gewachsen, dass sie beschloss, Katja sofort eine Nachricht zu schreiben, um sich wieder mit ihr zu vertragen. Doch Katja war ihr schon zuvor gekommen, stellte sie fest, als sie auf ihr Handy schaute.

Boah, Alice, ich bin so eine blöde Kuh! Es tut mir total leid, dass ich vorhin so einen Schwachsinn von mir gegeben habe. Und das alles nur, weil die Clausen mir in der großen Pause in der Bibliothek verklickert hat, dass ich in Mathe auf 'ner glatten Fünf stehe. Mit der Fünf in Chemie bedeutet das, dass die Versetzung gefährdet ist. Es sei denn, ich kann mit einer Zwei in Deutsch ausgleichen ... Aber deswegen hätte ich meinen Frust echt nicht an dir auslassen dürfen. Sorry, aber du kennst ja meine Eltern, die flippen komplett aus, wenn sie davon Wind bekommen. Aber egal, ich hoffe, du verzeihst mir?!
HDL Katja ♥

LOGO!, meine BESTE!

Oh weh, jetzt schäme ich mich. Ich hätte dich nicht einfach so stehen lassen dürfen und beleidigt abrauschen. Ich hätte wissen müssen, dass du einen Grund für dein Verhalten hast. Und als deine beste Freundin hätte ich so lange auf dich einreden müssen, bis du mir den Grund auch nennst.

Also bin ich diejenige, die sich entschuldigen muss!

Lass uns nachher im EKZ treffen und in Ruhe quatschen. Okay?! 😊

Alice lehnte sich auf ihrem Schreibtischstuhl weit zurück. Sie beobachtete auf ihrem Handy, wie sich Katjas Status von online auf schreibt veränderte, und wartete auf die Antwort ihrer Freundin, als ein leises Pling den Eingang einer E-Mail auf ihrem Laptop verkündete, das sie kurz zuvor angestellt hatte.

Bestimmt irgendeine Werbemail, schoss es ihr durch den Kopf, während sie ihren E-Mail-Account aufrief, ihren Posteingang anklickte – und stutzte. Der Absender war ein ihr unbekannter jared96@mail.de.

Neugierig öffnete sie die Mail, die nur aus zwei Sätzen, in grauer fetter Schrift, bestand:



Alice!

Alles, was ich über dich weiß, hast du mir selbst verraten. Alles, was du über mich wissen musst, ist, dass ich dich liebe – und dass du mir nicht entkommen kannst ... Jared



„Katja, du alte Zicke“, murmelte Alice. „Soso, das ist also die Retourkutsche, 'ne altmodische Fake-Mail“, und verfasste grinsend eine Antwortmail.



Von: "Alice Bandow" <Alice.Bandow@netz.de>

An: "jared96" <jared96@mail.de>

Betreff: Wow, mein geliebter Jared!

Ich kann es kaum erwarten, dich endlich wiederzusehen. Aber, mein Traumprinz, wer sagt denn, dass ich dir überhaupt entkommen möchte???

Dein zuckersüßes Himbeerschnittchen, das sich so wahnsinnig nach dir sehnt!



Amüsiert schnaufte Alice und klickte auf Senden, da klingelte es an der Wohnungstür. Seufzend erhob sie sich von ihrem Stuhl, eilte zur Tür, riss sie schwungvoll auf und meckerte sofort los: „Wofür hat man eigentlich den Schlüssel erfunden, wenn ihn dann doch niemand ...“ Aber sie brachte ihren Satz nicht zu Ende. Denn vor ihr standen nicht wie erwartet ihre Mutter und ihr kleiner Bruder Robin, sondern Katja.

„Ich hasse es, wenn wir uns streiten“, erklärte Katja mit betrübter Miene und schob sich an der verblüfften Alice vorbei in die Wohnung.

„Katja?“

Katja legte die Stirn in Falten. „Ähm ... ja, die bin ich“, sagte sie gedehnt.

„Aber ... du hast mir doch gerade noch geschrieben“, stotterte Alice.

Katja nickte. „Stimmt. Von unterwegs. Aber dann habe ich beschlossen, lieber persönlich bei dir aufzukreuzen.“ Sie breitete die Arme schwungvoll aus, drückte die Schultern durch und rief pathetisch: „Und hier bin ich!“

Alice konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. „Du bist unmöglich“, kicherte sie. Und mit bedeutungsvoller Stimme fügte sie hinzu: „Mein geliebter Jared.“

„Jared? Wer ist Jared?“

Alice winkte ab. „Ach, hör auf und sag mir lieber, wie du das mit dem E-Mail-Account so schnell hinbekommen hast. Sieht ja verdammt echt aus.“

„Was habe ich hinbekommen?“ Katja spielte die Ahnungslose wirklich sehr überzeugend, stellte Alice leicht irritiert fest. Solche Scherze passten zwar zu Katja, aber über so viel schauspielerisches Talent verfügte sie normalerweise nicht.

Doch so leicht ließ sich Alice nicht täuschen. „Na ja, ich wusste nicht, dass du ein Jared-E-Mail-Konto hast. Extra für den Joke angelegt oder gehört das jemand anderem?“

Katja hob ahnungslos die Schultern. „Alice, ich habe null Plan, wovon du eigentlich redest. Ich bin auf dem Weg nach Hause gewesen, habe dir unterwegs geschrieben und dann aber beschlossen, lieber persönlich bei dir aufzukreuzen. Und wer um alles in der Welt ist eigentlich Jared?“

Alice war noch immer nicht überzeugt, aber als sie Momente später gemeinsam vor ihrem Laptop saßen und sie Katja die betreffende E-Mail zeigte, kamen ihr doch Zweifel daran, dass sie sich diesen Joke erlaubt hatte.

„Und du hast die E-Mail wirklich nicht verschickt?“, vergewisserte sich Alice noch einmal.

Katja schüttelte den Kopf und hob feierlich die Hand zum Schwur. „Ich schwöre es dir. Ich bin nicht Jared und ich kenne auch keinen Jared.“

Alice rümpfte die Nase, als sie den Namen wiederholte. „Jared, was für ein bekloppter Name ist das eigentlich.“ Sie hatte es nicht als Frage formuliert.

Dennoch fühlte Katja sich aufgefordert zu antworten. Sie beugte sich zu Alice hinüber und nahm ihre Hand. Noch ehe sie auch nur ein Wort gesagt hatte, wusste Alice bereits, dass

sie diesen sanften, gedämpften Tonfall anschlagen würde, den sie für Situationen reserviert hatte, die sie irgendwie beunruhigten. „Ich weiß es auch nicht. Aber es ist schon ein bisschen gruselig, finde ich. Du solltest diese E-Mail nicht auf die leichte Schulter nehmen, Alice. Vielleicht handelt es sich bei diesem Jared um einen Stalker.“

Alice lachte hell auf. „Ach Katja, was du immer gleich für Gespenster siehst“, rief sie belustigt. „Nur weil sich irgend so ein Vollhorst eine kleine Verarsche gegönnt hat, herrscht bei dir gleich Katastrophenalarm.“

Abrupt ließ Katja ihre Hand wieder los und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Sie zog die Unterlippe zwischen die Zähne und kaute nachdenklich darauf herum.

„Stalker“, murmelte Alice noch immer leicht amüsiert. „Mit solchen kranken Opfern müssen sich doch nur Prominente herumschlagen.“

„Bist du doch“, erwiderte Katja. Und mit einem schiefen Grinsen fügte sie hinzu: „Oder besser gesagt: die Influencerin Rasende_Rita.“

Alice grinste schief zurück. „Ja, da gebe ich dir recht. Die Rasende Rita ist wirklich enorm berühmt – als Insta-Klatschtante der Geschwister-Scholl-Gesamtschule, aber bestimmt nicht als angesagte Influencerin, die irgendwelche Produkte ausprobiert und vorstellt und dafür jede Menge Kohle kassiert. Das, was ich mache, ganz ehrlich Katja, ist einfach nur ein Späßchen, das im Grunde genommen niemanden so richtig interessiert. Deshalb wird mich zu tausend Prozent auch niemand stalken. Außer du vielleicht ...“

Die beiden Freundinnen sahen sich einen Augenblick schweigend an – und ohne, dass sie es laut aussprechen mussten, wussten sie, dass alles wieder gut zwischen ihnen war.

Schließlich räusperte sich Alice und wendete sich wieder ihrem Laptop zu. Sie hatte beschlossen, an die eigenartige E-Mail keine weiteren Gedanken mehr zu verschwenden.

„Ich lösche das beknackte Ding jetzt einfach“, erklärte sie. Nachdem sie es getan hatte, drehte sie sich wieder zu Katja um. „Und du erzählst mir jetzt endlich, was genau das Röschen zu dir in der Bibliothek gesagt hat.“

Mit Röschen war Frau Rosa Clausen gemeint. Sie war Anfang dreißig, groß und schlank, mit kinnlangen, dunkelblonden Haaren, die sie meistens zu einem Zopf zusammengebunden trug. Frau Clausen war die Mathe- und Biologielehrerin der beiden, und wie die Besten ihrer Zunft hatte sie sich eine freundliche Härte zugelegt, mit der sie sich Respekt bei den Schülern verschaffen konnte und die sie in die glückliche Lage versetzte, alles schlagfertig parieren zu können, was Schüler der Jahrgänge 5 bis 13 ihr an den Kopf schleudern konnten. Trotz oder gerade wegen ihrer Zähigkeit war sie eine der beliebtesten Lehrerinnen an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule.

Katja blies die Backen auf und ließ die Luft dann langsam wieder entweichen.

„Ach shit“, begann sie zögerlich und wirkte dabei wieder genauso betrübt wie vorhin. „Eigentlich hat sie es ja nur gut gemeint. Und ich weiß ja selbst, wie es um mich steht. Deshalb habe ich doch so auf das Referat gehofft. Das ist mir echt gut gelungen, und wenn ich es hätte vortragen können, dann wäre das garantiert noch besser bei ihm angekommen. Aber der liebe Mister Ice hat mich mal wieder voll auflaufen lassen.“

Alice schüttelte den Kopf. Sie presste die Hände wie zum Gebet zusammen und murmelte: „Arschloch.“

Katja seufzte tief. Doch schließlich straffte sie die Schultern und verpasste Alice einen auffordernden Knuff gegen den Oberarm. „Na los, Rasende Rita, lass Mister Ice zum lächerlichen Protagonisten deiner heutigen Story werden.“

Alice konnte nicht anders, sie musste grinsen. Obwohl sie ganz sicher war, dass Katja in diesem Moment verzweifelt

dagegen ankämpfte, nicht in Tränen auszubrechen. Aber sie respektierte den Wunsch ihrer besten Freundin, von betrübt auf heiter umzustellen, und verkündete mit gespannter Stimme: „Pass auf, was hältst du davon: Warum hatte Friedrich Dürrenmatt so schlechte Noten?“

„Und wie kommt Mister Ice dabei ins Spiel?“, fragte Katja und machte große Augen.

Alice schnalzte mit der Zunge. „Na ja, indem ich die Vermutung äußere, dass unser Mister Ice nicht nur aussieht wie mindestens einhundertfünf Jahre, sondern tatsächlich auch so alt ist und deshalb damals schon dem armen kleinen Fritz den Spaß an der Schule gründlich verdorben hat.“

„Hä?“

„Ach Katja“, Alice tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „In Merles Referat hat es doch geheißen, dass der Dürrenmatt nur ungern zur Schule gegangen sei. Und an dieser Stelle kommt Mister Ice ins Spiel, schnallst du es jetzt vielleicht mal?!“

„Ah ...“ Katjas Gesicht erhellte sich. „Jetzt kapiere ich es.“ Sie schlug sich klatschend die flache Hand vor die Stirn: „Logo! Der kleine Friedrich hatte das zweifelhafte Glück, einer der ersten Schüler des berühmt-berüchtigten Mister Ice zu sein.“

„Und trotzdem ist noch was aus ihm geworden. Wer hätte das gedacht“, fügte Alice lachend hinzu.

Katja rieb sich voller Vorfreude die Hände. „Okay, Baby“, rief sie mit lässiger Stimme, „dann lass dir mal was einfallen. Wenn ich gleich wieder zu Hause bin, was gegessen habe und dann die Storys der Rasenden Rita anklicke, möchte ich unbedingt mehr über den kleinen Friedrich und seinen erbarungslosen Lehrer Mister Ice erfahren.“

Sie verabschiedeten sich voneinander in übertrieben heiterer Stimmung, die allerdings keines der beiden Mädchen wirklich empfand. Alice unterdrückte den Schauer, der sie

überlief, damit, dass sie im Netz nach ein paar passenden Fotos von Dürrenmatt suchte, nachdem sie Katja zur Tür gebracht hatte.

Doch in diesem Moment, in dem aus Alice die zynische Rasende_Rita wurde, konnte sie nicht damit rechnen, dass dies der Beginn eines entsetzlichen Alptraums für sie sein würde.

2. Kapitel

Alice' Atem stieg in kleinen Wölkchen auf, als sie den Gehweg entlanglief. Eine zarte, funkelnde Reifhaut überzog den Grünstreifen und die mit Bodendeckern dicht bepflanzten Beete neben dem Weg. Die einheitlich roten Dachziegel – im Wohngebiet Am Sonnenfeld waren rote Dachziegel und rote Klinker vorgeschriebener Bestandteil des Bebauungsplanes – funkelten im Schein der Straßenlampen.

Das Eintreten der Dämmerung irritierte Alice ein bisschen. Mit einem raschen Blick auf ihre Armbanduhr vergewisserte sie sich, dass es wirklich erst kurz vor halb fünf war.

„Ätzend“, murmelte sie. „Noch nicht mal Abend und schon wird es dunkel.“ Und in Gedanken fügte sie hinzu: „Und saukalt ist es auch geworden.“ Sie zog fröstelnd die Schultern hoch und beschleunigte ihren Schritt.

Als sie die Hauptstraße am Ende des Neubaugebiets überqueren wollte, schaute sie kurz nach links. Nur ein flüchtiger Blick in eine schmale Sackgasse. Ein Hauch einer Sekunde. Mehr nicht. Aber es reichte aus, um etwas zu sehen, was Alice lieber nicht gesehen hätte. Da lag ein Mann am Boden.

Es war noch immer derselbe Tag. Der Tag, an dem Alice sich mit Katja gestritten und die bescheuerte Jared96-E-Mail erhalten hatte. Doch plötzlich hatte sie das Gefühl, dass seitdem Jahre und nicht nur Stunden vergangen waren.

Sie wagte ein paar halbherzige Schritte in Richtung des am Boden liegenden Mannes und spürte, wie ihr Herz zu rasen anfang. Alice blieb stehen. Langsam drehte sie sich um, suchte die Umgebung nach Passanten ab. Aber es war weit und breit niemand zu sehen. Alles war ruhig. Zu ruhig, dachte Alice. Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht.

Verschwinde einfach, rief eine kleine, verschämte Stimme in ihr. Was geht es dich eigentlich an! Du kannst sowieso nicht

helfen. Und außerdem ist das hier absolut nicht dein Problem. Zwei, drei Wimpernschläge lang drohte sie der Versuchung zu erliegen, sich einfach umzudrehen und schnell ins Einkaufszentrum zu laufen, wo Katja im Café Krügers sicher schon auf sie wartete.

Doch dann stellte Alice sich vor, sie selbst wäre in der Lage des Mannes und keiner würde sich einen feuchten Kehricht darum scheren. Vielleicht hatte der Mann einen Herzinfarkt erlitten oder einen Schlaganfall?

Vor ein paar Tagen erst hatte ihre Mutter ihr von einer Frau erzählt, die im Stadtpark einen Schlaganfall erlitten hatte. Sie hatte sich noch zu einer Bank retten können, dort dann aber eine Ewigkeit gelegen, in der unzählige Passanten an ihr vorbeigegangen sein mussten. Eine junge Frau hatte schließlich den Notarzt alarmiert.

„Wenn man ihr sofort geholfen hätte“, hatte Alice’ Mutter erklärt, „dann wären die Folgen weitaus geringer für die Frau ausgefallen. Gerade nach einem Schlaganfall zählt jede Sekunde.“

Alice hatte nur fassungslos den Kopf geschüttelt.

Und als ihre Mutter abschließend gesagt hatte: „Manchmal frage ich mich, was mit den Menschen los ist. Jeder denkt nur noch an sich selbst“, hatte ihre Stimme so bitter wie selten geklungen.

Nein, ich kann den Mann nicht einfach da liegen lassen, beschloss Alice. Meine Erste-Hilfe-Kenntnisse sind zwar nicht die besten, aber wenigstens kann ich nachschauen, was mit ihm los ist, überlegte sie weiter, während sie sich mit weichen Knien dem Mann näherte.

Das Blut war frisch und glitzerte im Schein der Straßenlampe wie der Raureif auf den Dächern. Der Mann lag auf dem Rücken, regungslos. Seine Fußspitzen ragten schräg in die Luft. Er musste gestürzt sein. Vielleicht, so vermutete Alice, war er

dabei mit dem Hinterkopf auf die Bordsteinkante geknallt und hatte das Bewusstsein verloren.

Sie ging neben ihm in die Hocke.

„Hallo“, rief sie mit zittriger Stimme, „können Sie mich hören?“

Der Mann reagierte nicht. Oh Gott, durchfuhr es Alice, und wenn er nun tot ist? Der Gedanke ließ sie in Panik geraten. Ruckartig schoss sie in die Höhe. Sie wollte wegrennen. Einfach nur weg hier. Doch ihre Beine waren wie gelähmt. Dafür hämmerte ihr Herz, als ob es sich auf einen rekordverdächtigen Sprint vorbereitete.

„Ich rufe den Notarzt“, sagte eine männliche Stimme neben ihr. Alice stieß einen kurzen Schrei aus und sprang erschrocken zur Seite. Doch in ihrer Aufregung hatte sie nicht bedacht, dass sich genau dort die Beine des am Boden liegenden Mannes befanden. Sie stolperte, geriet ins Schwanken und ruderte verzweifelt mit den Armen in der Luft herum. Doch bevor sie endgültig den Halt verlieren konnte, hatten sich zwei kräftige Arme um sie gelegt und hielten sie fest umschlungen.

„Hoppla, Alice“, hörte sie ihn direkt neben ihrem Ohr flüstem. „Nicht so stürmisch.“

Alice brauchte drei Herzschläge lang, um sich wieder etwas zu fangen. Dann löste sie sich aus der Umarmung und trat einen Schritt zurück. Vor ihr stand ein junger Mann, vielleicht Anfang zwanzig. Er hatte kurze, dunkle Haare, auffallend helle Augen – und er kam Alice irgendwie bekannt vor. Sein Kinn war mit rötlichen Bartstoppeln bedeckt, die ganz im Gegensatz zu den pechschwarzen Haaren standen. Er lächelte und entblößte dabei seine unregelmäßigen Zähne, mit zwei deutlich hervorstehenden Vampirzähnen, während er sein Handy aus der Jackentasche hervorkramte.

„Ich rufe den Notarzt“, wiederholte er und tippte dabei mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf seinem Handy herum. Nach einem kurzen Moment sprach er in den Hörer:

„Hallo, ich befinde mich in der Richard-Wagner-Gasse. Ein Mann liegt am Boden, er blutet am Hinterkopf und ist ohne Bewusstsein. Können Sie bitte sofort einen Krankenwagen schicken?“ Seine Stimme klang völlig ruhig, geradezu unbeeinträchtigt, während er Alice aufmunternd zulächelte.

Und Alice konnte nichts anderes machen, als dazustehen, ihn mit großen Augen und halb geöffnetem Mund anzustarren und sich zu fragen, woher sie ihn bloß kannte. Sie war sich ganz sicher, dass sie ihn schon einmal irgendwo gesehen hatte. Doch ihr blieb keine Zeit, sich länger mit dieser Frage zu beschäftigen. Der Mann hatte das Telefonat zu Ende gebracht, zog seine Jacke aus und reichte sie ihr.

„Wir sollten ihn in die stabile Seitenlage bringen“, erklärte er. „Krankenwagen und Notarzt werden gleich hier sein.“ Dann beugte er sich zu dem Mann hinunter.

Die folgenden Abläufe gingen ihm von der Hand, als würde er sie täglich anwenden. Er streckte die Beine des Bewusstlosen. Dann winkelte er dessen Arm an und legte ihn nach oben, während er die Handflächen ebenfalls nach oben drehte. Anschließend fasste er den anderen Arm des Mannes und kreuzte ihn vor der Brust. Die Hand ließ er dabei nicht los, umfasste mit seiner freien Hand den Oberschenkel des Mannes und beugte sein Bein. Dann zog er ihn mit einem sanften Ruck zu sich herüber. Er überstreckte den Hals des Mannes und öffnete ihm leicht den Mund. Zum Schluss richtete er die Hand unter der Wange des Mannes so aus, dass der Hals gestreckt blieb. „Reichst du mir bitte die Jacke?“, forderte er Alice auf, die die ganze Zeit wie versteinert danebengestanden hatte.

„Ähm ... ja, klar“, beeilte sie sich, löste sich endlich aus ihrer Erstarrung und reichte ihm die Jacke.

Er nahm sie ihr lächelnd ab und legte sie dem bewusstlosen Mann über den Oberkörper. Sekunden später hörten sie die Sirenen des Krankenwagens, und als Alice über ihre Schulter blickte, bog er bereits in die Sackgasse ein. Direkt dahinter

fuhr ein heller Mercedes, auf dem mit schwarzen Buchstaben das Wort „Notarzt“ geschrieben stand.

Die Männer sprangen aus ihren Fahrzeugen und bemühten sich sofort um den Mann, der leblos am Boden lag. Minuten später wurde er auf eine Trage gelegt und in den Krankenwagen geschoben. Türen knallten, und plötzlich waren unzählige Menschen in der kleinen Sackgasse versammelt.

Nachbarn, die, durch das Heulen der Sirenen alarmiert, aus ihren Häusern gekommen waren.

Komisch, dachte Alice, wo sind die nur vorher alle gewesen? Andererseits kam ihr ihr eigenes Verhalten inzwischen mehr als lächerlich vor. Völlig kindisch. Warum war sie nicht selbst auf die Idee gekommen, mit ihrem Handy den Notarzt zu verständigen?

Genauso gut hätte sie an einer der Haustüren klingeln können, um auf den verletzten Mann aufmerksam zu machen. Doch sie hatte nichts dergleichen getan. Alice hatte nur hilflos dagestanden und die ganze Zeit überlegt, ob es nicht besser wäre, einfach abzuhauen. Und zu ihrer Schande musste sie sich selbst eingestehen, dass sie das wohl auch getan hätte, wenn der junge Typ nicht plötzlich wie aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht wäre. Er hatte sofort gewusst, was zu tun war. Keine Sekunde hatte er gezögert und dem Mann damit wahrscheinlich das Leben gerettet.

„Hast du uns verständigt? Die Zentrale hat etwas von einem männlichen Anrufer gesagt.“ Ein Polizist riss sie aus ihren Gedanken. Alice machte große Augen. Sie hatte überhaupt nicht bemerkt, dass inzwischen auch die Polizei eingetroffen war. Irritiert schüttelte sie den Kopf. „Ähm ... nein. Er hat ...“ Alice stockte, schaute sich suchend nach dem jungen Mann um, konnte ihn aber nirgendwo entdecken. Sie hob ratlos die Schultern.

„Komisch, gerade war er noch da. Ein Mann, ein junger Mann, mit schwarzen Stoppelhaaren. Er hat den Notarzt

verständlich“, erklärte sie. Der Polizist betrachtete sie skeptisch. „Wirklich, so war es. Er ... er hat den Mann auch auf die Seite gedreht, ähm ... ich meine, in die stabile Seitenlage gebracht. Ich weiß auch nicht, wo er ...“ Alice brachte ihren Satz nicht zu Ende. Sie merkte selbst, dass sich ihr Gestotter ziemlich konfus anhörte.

Der Polizist runzelte die Stirn. „Na ja, wie auch immer oder wo auch immer der unsichtbare Retter nun ist“, erklärte er mit leicht ironischem Unterton, „er hat jedenfalls alles richtig gemacht. Ich würde mir jetzt gerne deine Adresse notieren. Auch für den Fall, dass der Verletzte sich bei dir bedanken möchte.“

„Wird er denn durchkommen?“, fragte Alice ängstlich, während ihr Blick zu dem Krankenwagen wanderte, in dem sich der Notarzt gerade um ihn bemühte.

Der Polizist legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter. „Mach dir mal keine Sorgen. Er ist schon wieder bei Bewusstsein, habe ich gerade gehört. Nennst du mir nun bitte deine Adresse?“

Alice schluckte und deutete ein Nicken an. „I-ich habe ja eigentlich nichts gemacht. Wenn der Mann sich bedanken möchte, dann müsste er das wohl eher bei dem jungen ...“

„Der aber komischerweise nicht mehr auffindbar ist“, fiel ihr der Polizist leicht ironisch ins Wort.

Wieder nickte Alice.

„Ja“, sagte sie leise, „das ist wirklich komisch.“